

Die Gnade Gottes unseres Vaters und die Liebe Jesu Christi und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

Des HERRN Wort geschah zu mir: Du Menschenkind, weissage gegen die Hirten Israels, weissage und sprich zu ihnen: So spricht Gott der HERR: Wehe den Hirten Israels, die sich selbst weiden! Sollen die Hirten nicht die Herde weiden?

So spricht Gott der HERR: Siehe, ich will an die Hirten und will meine Herde von ihren Händen fordern; ich will ein Ende damit machen, dass sie Hirten sind, und sie sollen sich nicht mehr selbst weiden. Ich will meine Schafe erretten aus ihrem Rachen, dass sie sie nicht mehr fressen sollen.

Denn so spricht Gott der HERR: Siehe, ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen und will sie erretten von allen Orten, wohin sie zerstreut waren zur Zeit, als es trüb und finster war. Ich will sie aus den Völkern herausführen und aus den Ländern sammeln und will sie in ihr Land bringen und will sie weiden auf den Bergen Israels, in den Tälern und wo immer sie wohnen im Lande. Ich will sie auf die beste Weide führen, und auf den hohen Bergen in Israel sollen ihre Auen sein; da werden sie auf guten Auen lagern und fette Weide haben auf den Bergen Israels. Ich selbst will meine Schafe weiden, und ich will sie lagern lassen, spricht Gott der HERR. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken und, was fett und stark ist, behüten; ich will sie weiden, wie es recht ist.

Ja, ihr sollt meine Herde sein, die Herde meiner Weide, und ich will euer Gott sein, spricht Gott der HERR.

Liebe Gemeinde,

ich erinnere mich noch gut an das Bild im Schlafzimmer meiner Großeltern. Ein Engel – oder vielleicht war es Jesus? - der mit wallenden Haaren und freundlichem Blick wacht in schöner Natur darüber, dass zwei Menschenkindern auf ihrem Weg kein Unheil widerfährt. Als kleiner Junge, vor 40 Jahren, bin ich regelmäßig unter diesem Bild eingeschlafen, und das war schön. Opa und Oma links und rechts neben mir, Jesus als guter Hirten über mir, das war prima.

Keine Mensch will Angst haben. Zuversichtlich wollen wir in den Tag blicken können. Das Bild vom guten Hirten, der uns begleitet, ist deswegen so ein starkes Bild in unseren Herzen. Zu den wenigen Dingen, die Kinder bei mir in der Grundschule auswendig lernen, gehört der 23. Psalm – und heute, am Sonntag, der dem guten Hirten gewidmet ist, kann ich die eigentlich nicht sehr erfreuliche Wahrheit mal ganz unbefangen aussprechen: dieser Psalm ist fast das Einzige, was sie sich auch merken. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...“

Doch so verbreitet und so nachvollziehbar die Sehnsucht nach dem guten Hirten ist – gerade leben wir in einer Zeit, in der gerade diese Sehnsucht selbst geeignet ist, mir Angst einzujagen. Das erste, was mir angesichts der Worte aus dem Buch

des Propheten Hesekiel, die wir vorhin gehört haben, in den Sinn gekommen ist, waren andere Worte, die wir vor recht genau 100 Tagen auch gehört haben. Und die gehen so: „Zu lange hat eine kleine Gruppe in der Hauptstadt unseres Landes von der Regierung profitiert, und das Volk hat die Kosten getragen.

Den Politikern ging es gut, aber die Arbeitsplätze wanderten ab und die Fabriken schlossen. Ihre Siege waren nicht eure Siege, ihre Triumphe waren nicht eure Triumphe.“ Und etwas später geht es so weiter: „All das ändert sich hier und jetzt. Denn dieser Augenblick ist euer Augenblick. Er gehört euch. Er gehört allen, die heute hier versammelt sind, und allen, die in ganz Amerika zuschauen. Dies ist euer Tag, und dies ist euer Land.“

Sie haben es erkannt: das sind Worte aus der Antrittsrede des amerikanischen Präsidenten. Worte, die ganz verführerisch die Sehnsucht vieler Menschen in seinem Land bedienen.

Mit ein wenig Recherche wäre es sicher nicht schwer, in anderen Reden anderer Politiker ganz ähnliche Passagen ausfindig zu machen. Und das nicht nur in Amerika, sondern auch hier in Europa und in Deutschland. Allerorten haben Politiker - oder müsste man sagen: Menschen, die sich der Politik bedienen - erkannt, dass es auf dem Weg zur Macht gerade gar keine eigenen politischen Überzeugungen oder gar Konzepte braucht. Stattdessen scheint es zu genügen, mit ein bisschen rhetorischem Geschick die Ängste der Menschen auf dem Weg in die Wahlkabinen richtig zu kanalisieren.

So nachvollziehbar die Sehnsucht nach einem guten Hirten also ist, so gefährlich ist sie auch. Allzu leicht kann sie missbraucht werden.

Und so gilt es, kritisch zu sein gegenüber dieser Sehnsucht und den idyllischen Hirtenbildern, die auch wir noch mit uns herum tragen.

Und da fällt mir beim Blick in den Predigttext zweierlei auf. Das Eine: Ein Hirte zaubert keine heile Welt. Im Gegenteil, den Hirten braucht es ja nur, solange und weil die Welt ist, wie sie ist. Es ist die Aufgabe des Hirten, sich um die Schwachen und die Verwundeten und die Verirrten zu kümmern – und auch um die Starken. Es ist seine Aufgabe, die ganze Herde vor drohenden Gefahren zu schützen und sie immer wieder von neuem auf fruchtbare Weiden zu führen. Und kein Hirte geht davon aus, dass er sich selbst durch seine Arbeit überflüssig macht. Nach dem Hirten fragen sinnvollerweise deswegen sinnvollerweise die Schafe, die der Welt, wie sie ist, ins Auge schauen – und nicht die, die davon träumen, der Hirte möge sie in ein Schlaraffenland führe.

Und das zweite: in den Worten des Propheten zeichnet Gott sich selbst gewissermaßen als Aushilfshirte. Wenn er sich jetzt um die Herde kümmert, dann tut er das nur deswegen, weil diejenigen, deren Job das eigentlich gewesen wäre, nämlich der König und seine Leute, dabei so jämmerlich versagt haben.

Seit Ezechiel aufgeschrieben hat, was ihm als Wort Gottes begegnet ist, ist viel Zeit vergangen. 2500 Jahre sind eine lange Zeit, da hat sich viel verändert. Die

Könige haben abgedankt, wir leben in einer Demokratie. Da steht auch nicht alles zum Besten. Da kann man sehr darüber diskutieren, ob denn die wichtigen Entscheidungen immer auf korrekten Wegen zustande kommen. Aber nirgends sonst besteht eine ähnliche Chance, das zu fruchtbar zu machen, was die Verfasser der Bibel als ungeheure Provokation ganz an ihren Anfang gestellt haben. Dass nämlich der Mensch, und zwar jeder Mensch, nicht nur der König als Ebenbild der Götter geschaffen ist.

Ich weiß nicht, ob Schafe wirklich dumm sind. Wir sind es nicht. Weil wir zu seinem, zu Gottes Bilde geschaffen. Und weil wir das sind, sind wir beauftragt, wie er selbst die Welt zu gestalten. Und dazu gehört auch, dass wir uns um die Spielregeln kümmern, die bei uns gelten sollen.

Und da erleben wir gerade einen spannenden Moment in der Geschichte unseres Landes. Fast 70 Jahre ist unser Grundgesetz nun alt. Da ist viel Herzblut hineingeflossen, und aus den Paragraphen dieses Gesetzes atmet der Geist einer demokratischen Gesinnung. Doch was die Väter und Mütter des Grundgesetzes so hart erkämpft haben, das ist über die Jahre zur vermeintlichen Selbstverständlichkeit geworden.

Und das ändert sich in den letzten Monaten. Wenn man all den beunruhigenden Nachrichten über die Trumps und Erdogans unserer Tage etwas Gutes abgewinnen will, dann ist es genau das: die Einsicht ist gewachsen, gerade auch bei vielen jungen Menschen: Demokratie und Freiheit sind nicht einfach „sowieso“ da. Die müssen geschützt, verteidigt, an manchen Stellen wohl auch weiterentwickelt werden.

Gerade muss so manchem alten Genossen und Parteimitglied das Herz aufgehen, wenn er mitverfolgen darf, wie nach Jahren sinkender Mitgliederzahlen auf einmal ganz viele Menschen Aufnahmeanträge in die Ortsbüros der Parteien schicken. „Von der Rückkehr der Politik“ titelte die „Zeit“ in einer ihrer letzten Ausgaben. Das Bewusstsein darüber ist zurückgekehrt, dass Politik nicht einem bestimmten Personenkreis vorbehalten bleibt, sondern unser aller Aufgabe ist.

Mit den alten Worten des Propheten gesprochen: wir sind die Hirten. Wir sind es, die Wege erkennen und bahnen können. Und deswegen sollen wir das auch tun. Und ich finde es klasse, dass sich nun schon seit Wochen auch in Augsburg jeden Sonntagnachmittag Menschen auf dem Rathausplatz treffen, um für ein offenes und buntes Europa einzutreten.

Wissen Sie schon, was Sie mit diesem sonnigen Frühlingstag anfangen sollen? Wenn nicht - ich muss da heute hin, auf den Rathausplatz – vielleicht mögen Sie ja auch kommen.

Ich bin gebeten worden, einen Reisesegen für die Teilnehmer eines Friedenslaufes zu sprechen. Die sind vor einer Woche in Rom gestartet und wollen am kommenden Sonntag in Wittenberg ankommen, und ihre heutige Etappe endet bei dieser Veranstaltung von „Pulse of Europe“. Ich werde da wohl in Zivil

aufzutreten. Aber wenn mich unter den Teilnehmern der Versammlung vielleicht der Eine oder Andere erkennt und sich fragt, was ich da zu suchen habe, dann soll es mir recht sein. Denn wir sind als Christinnen und Christen ein relevanter Teil unserer Gesellschaft. Und gut ist es in diesen Tagen, wenn wir uns erkennbar zu der Verantwortung bekennen, die wir deswegen für sie haben.

Und gut ist es, wenn wir ihr auch durch unser Tun gerecht zu werden. Ich bin jetzt eine Zeitlang mit so einem Europafähnchen am Fahrrad durch die Stadt gefahren. Jetzt ist es kaputt gegangen, vielleicht kann ich mir ein neues ergattern. Das ist nicht viel – aber es ist mehr als nichts. Vielleicht finden Sie andere Möglichkeiten, sich einzubringen. Dazu sind wir berufen – und dazu sind wir befreit. Gerade wir Christinnen und Christen. Gerade wir, die wir glaubenden, mit zuversichtlichen Augen in diese Welt blicken können. Weil wir mehr darin erkennen als den Tummelplatz menschlicher Unzulänglichkeiten und Egoismen. Weil wir Gottes Geist in ihr wehen sehen. In all dem weiten Raum, in den er uns gestellt hat. In dem er uns erhalten und begleiten wird – wie ein guter Hirte.

Amen